

Bernhard Hoesli 1923-1984

Autor(en): **Ronner, Heinz / Hofer, Paul**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **71 (1984)**

Heft 11: **Konstruieren mit Blech = Constructions en tôle = Sheet metal constructions**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachruf

Bernhard Hoesli 1923–1984

Mit Bernhard Hoeslis Grundkurs begann 1959 an der Architekturschule der ETH Zürich eine neue Ära der Lehre des Gegenstandes Architektur. Es war ein Aufbruch, in der inhaltlichen Stossrichtung vergleichbar mit dem, was Karl Moser mit seiner Lehre 1916–1925 an der Schule bewirkt hatte. Wenn Moser seinen Studenten die grundsätzliche und weltoffene Auseinandersetzung mit der Moderne als aufgeschlossener und begeisterungsfähiger Zeitgenosse vorgelebt hatte, so formulierte nun Hoesli mit überragendem didaktischem Geschick eine systematische Einführung in das architektonische Entwerfen auf der Basis des Verständnisses der theoretischen und methodischen Substanz der Moderne und des Werks ihrer Protagonisten. Es galt, nach Jahrzehnten des Rückzugs der Schule vom engagierten Gegenwartsbezug, der Abkapselung in ein Revier ästhetischer Selbstgenügsamkeit, den Anschluss an den Stand der internationalen Architekturentwicklung zu vollziehen, der von A. Roth und W. M. Moser seit deren Berufung 1957 und 1958 in die Wege geleitet worden war. Der Vergleich mit K. Moser drängt sich noch in einem anderen Bezugsfeld auf – dem pädagogischen. Es hat keinen Moser-Stil gegeben, und ebensowenig sind Anzeichen für einen Hoesli-Stil zu registrieren. Zu streng verfahren beide Lehrer mit ihren Schülern und gerade den formbarsten und begabtesten, als dass sie ihnen ein Einrasten in angelesene oder nachempfundene Gedankenfolgen durchgelassen hätten. Ihr Unterricht war eine Erziehung zum selbständigen Erkennen und Lösen von Problemen und zur schonungslosen Selbstkritik. Bei Hoesli kam hinzu, was er als unabdingbare Voraussetzung zum Verantwortungsbewusstsein Handeln eines Architekten in einer eklektischen Situation erkannte: Die verständige Einsicht in die vielfältigen architektonischen Präzedenzen von Gegenwart und Vergangenheit, die den zeitgenössischen Architekten davor schützen soll, Architektur als ein geschicktes Handhaben von gängigen Versatzstücken zu verstehen. Dieselbe fordernde Strenge erfuhren auch seine Mitarbeiter und Kollegen. Der Hoesli-Grundkurs war wohl gedacht als ein Konzert der verschiedenen propädeutischen Nach-

barfächer, doch duldet er nicht, dass seine Art zu lehren nun einfach auf ein Fach Gestaltung und ein Fach Konstruktion angewendet worden wäre. Die Komplementärfächer zu seinem Unterricht sollten ebenso vom Wesen und der Materie dieser Lehrgebiete her entwickelt sein, wie sein Fach von der Substanz des architektonischen Raumes, der architektonischen Form und dem Prozess des architektonischen Entwerfens her entwickelt worden war. Es waren die grossen Momente unserer Zusammenarbeit, wenn es dann gelang, in einem Verfahren, das vielleicht mit didaktischer Collage charakterisiert werden könnte, unsere drei Lehrgebiete so zusammenzufügen, dass sich für den Studenten jener ganzheitliche Zusammenhang der verschiedenen Entwurfsaspekte ergab, als den wir den architektonischen Entwurfsprozess lehrten.

*

Aus dem unbequemen jungen Frager und Neuerer an den Professorenkonferenzen der frühen 60er Jahre war 1968 der Kollege geworden, dem die Abteilung angesichts der drohenden Studentenunruhen gerne das Amt des Abteilungsvorstandes anvertraute.

Unverzüglich wurden Reformen eingeleitet, Raum für Experimente, Öffnung nach aussen geschaffen. «Hoe» verkörperte den progressiven Geist, der die Abteilung erfasst hatte. Dank seiner oft heroischen Anstrengung unter täglicher harter und zum Teil persönlicher Anfechtung konnte an der Schule viel wertvolle und innovative Arbeit geleistet werden, und für viele Studenten, Assistenten und Professoren war gerade diese Zeit der Anfechtung eine Zeit der Entfaltung. Im Feuer der Kontestation wurde auch die ganze Studienorganisation umgeschmolzen, und es waren im wesentlichen die Vorstellungen von einer Architekturschule, die B. Hoesli eingebracht hatte, welche der Abteilung ihre neue Gestalt gaben. Am Ende, 1972, nach zwei Wahlperioden, trat er zurück von seinem Amt. Im März dieses Jahres, auf der Fahrt in die Ferien, erlitt er einen schweren Autounfall, der eine lange Rekonvaleszenz nach sich zog; im September desselben Jahres starb seine Gattin nach schwerer Krankheit. Gezeichnet, doch ungebrochen leistete er seine wertvolle Arbeit in der Grundausbildung. Wie er schon in den 60er Jahren immer eine Wahlfachklasse des letzten Studienjahres für das Studium von

Formsystemen geführt hatte, übernahm er 1977/78 zusammen mit Paul Hofer und Aldo Rossei die Begleitung einer kleinen Entwurfsklasse im 4. Jahr. 1981 wechselte er ganz in den Lehrkörper der oberen Studienjahre und baute dort einen Unterricht auf, der, ähnlich wie sein Grundkurskonzept, beispielhaften Charakter hatte.

Wiederum verstand er es, die Architekturprobleme, die für eine bestimmte Zeit als typisch erkannt wurden und einem bestimmten Ausbildungszustand der Studenten angemessen waren, in anregende didaktische Abläufe zu übersetzen. Während in seinem Grundkurs Raum vorwiegend in seiner objektgebundenen Dimension, das heisst als Resultat des Gefüges von raumdefinierenden Bauteilen, der Generalnenner seiner Lehre, war, so war es in seiner letzten Arbeitsphase der Stadtraum als Resultat des Gefüges von ganzen Bauwerken. Er wies auch hier wieder einen Weg über die *Ordre du jour* hinaus auf ein Anliegen, welches in erster Priorität Inhalt der Architekten-tätigkeit ist.

*

B. Hoesli war 1967 ein Gründungsmitglied des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur und von 1975 bis 1980 dessen Leiter. Seine tiefen Kenntnisse der Architektur-, Geistes- und Sozialgeschichte bis in die unmittelbare Vorkriegszeit und sein unstillbarer Drang, das gedankliche Fundament der Architekturarbeit einer Zeit und speziell unserer Zeit zu begreifen, machte ihn zum gesuchten Gesprächspartner seiner Kollegen und der Studenten. Unter seiner Leitung entstanden auch eine Reihe von bedeutenden Forschungsarbeiten und Dissertationen, so zum Beispiel Corbusier-Studien von Christian Sumi und Bruno Reichlin.

Er selber war mit seinen Assistenten stets an kleineren und grösseren Forschungsprojekten beschäftigt. So gehört seine Beschäftigung mit dem Computer als Entwurfshilfe, die Fragestellung, ob und in welcher Weise dieser Apparat den Denkprozess des Architekten beim Entwerfen beeinflusst, zu den faszinierenden Arbeiten auf diesem Gebiet.

Nachdem er seine Bürogemeinschaft mit W. Aepli aufgelöst hatte, bestand seine praktische Entwurfstätigkeit, nebst einigen wenigen Wettbewerbsprojekten, in entwerferischen Studien zum Thema Stadtraum. Die Arbeit für das Quartier

San Cancian in Venedig, die Studien zur Planungszone Zürichberg sowie die Denkschrift zur Erweiterung der Hochschule St. Gallen waren Resultate wissenschaftlicher Experimente, die Einblick geben in das Gebiet, auf das sich B. Hoeslis Architektenengagement ausrichtete: Voran steht der architektonische Raum *per se* als Material, in dem architektonische Auseinandersetzung stattfindet und architektonische Gedanken sich manifestieren. Unübersehbar ist sodann die stetige Beschäftigung mit der Übersetzung optischer Phänomene in Begriffe, mithin auch wörtlich in die Sprache im Dienst des schwierigen Unterfangens des Gesprächs über und der Lehre von den Dingen der Architektur.

Schliesslich die Collage als das Medium der Übung und des gestalterischen Ausdrucks mit bildnerischem wie mit räumlich architektonischem Material. Collage war ihm aber weit mehr als ein operatives Hilfsmittel. Seine Hingabe an die letzte von ihm vollendete Arbeit, der minutiösen deutschen Interpretation von Collage City, die Bildauswahl und die Konstellation von Wort und Bild, manifestieren nicht nur die gedankliche Koinzidenz von zwei wesentlichen Denkern und Lehrern der Architektur, Colin Rowe und seines Freundes B. Hoesli, sondern auch eine Stellungnahme für eine Haltung.

Heinz Ronner



Auszug aus der Trauerrede
vom 11. September 1984

Vor einigen Tagen hat uns Bernhard Hoesli körperlich verlassen. Die Abteilung für Architektur an der ETHZ, zentraler Ort seines Wirkens seit 26 Jahren, und mit ihr die Hinterlassenen und Freunde haben mir die Aufgabe übertragen, in diesem Saal (Krematorium Zürich-Nordheim) zu sprechen.

Jede lebendige Person ist Personalunion von mehreren durchlässigen Personen, von denen jede durch die andere durchscheint. Angesichts der Figur Bernhard Hoesli greife ich drei heraus. Zwei versuche ich zu fassen; die dritte kann und will ich nur einkreisen, nicht einmal anrufen.

Die erste ist die dreidimensional fassbare Gestalt auf ihrem Weg von der Suche ihrer selbst nicht zum Finden, wohl aber zur aristotelischen Synesis oder Synergie des Ineinandergreifens von Finden, neuer Suche, Schwiederfinden, zur Lehre als Entelechie zwischen Krisis und befreiend durchbrechender Figur. Über den Lehr- und Wanderjahren Bernhard Hoeslis liegt die Energie eines sicheren Schreitens von Werkplatz zu Werkplatz, und jeder neue Ort ist

Sender und Antenne des weitausstrahlenden Entwurfs. Sogleich nach dem Diplom das Jahr im Atelier Le Corbusiers in Paris, zeichnend, hörend, verarbeitend inmitten dieses beispiellosen Umschlagplatzes zwischen der «Moderne» als Projekt, als prismatische Gestalt, als auslösendes Ideogramm, als vorausgeworfene Utopie. Alsdann die amerikanischen Jahre in New York und Texas, die wohl prägendste Werdezeit, voll Plénitude und Unruhe des geforderten und fordernden Geistes, Ursprung lebenslanger Freundschaften und Quelle intensiven Gedankenverkehrs bis in das letzte kooperative Werk hinein der unmittelbar vor Bangkok abgeschlossenen deutschen Ausgabe von Colin Rowes «Collage City»; gleichzeitig aber Auslösung eines ununterbrochenen «transatlantischen Dialogs» zwischen den Architekturszenarien der Alten und der Neuen Welt: Pendelstafette im Stadion des grösseren Westens. Die Rückkehr nach Zürich war Zäsur und Ballung zugleich: als Assistent Werner Mörsers Werkkontakt mit der regierenden Dynastie des Neuen Bauens in der deutschen Schweiz, den Fontana im barocken Rom, den Dientzenhofer in Franken und Böhmen ver-

gleichbar; als junger Dozent Begründer und Realisator eines von Grund auf neuartigen, pilotierend vorstossenden Lehrentwurfs, des Grundkurses; als bauender Architekt Schöpfer der Druckerei Zollikofer in St.Gallen und des Schulzentrums in der Linthebene. Nach zwölf Jahren Doppelexistenz als Lehrender und Bauender wirft er in schwerem, sich selbst aufs Härteste abgerungenem Entschluss das Rad herum: nur noch die Hochschule, nur noch Hörsaal und Zeichensaal.

Zweite Figur: der Architekturlehrer. Es ist hier nicht die Stunde, noch bin ich dazu berufen, vom Lehrgerüst, dem Grundkurs, und von der Lehre selbst, diesem wechselseitigen Form- und Läuterungsprozess von Dozent und Lernendem im Hörsaal, am Zeichentisch, in Arbeitswochen fern von der Hochschule auch nur andeutend Rechenschaft zu geben. Nachvollzug und Wahrnehmung des herausfordernden denkerischen Aktes, Mitvollzug der irreversiblen Denkschritte, zuletzt Mitarbeit an der Schärfung der Profile im Lauf einer fünfundzwanzigjährigen, immer dichter geknüpften Partnerschaft dringen nicht dorthin ein, wo Lehre Bewegung auslöst, Veränderung herbeiführt und die ersten Schritte leitet. Dieser Prozess ist nicht nachvollziehbar. Ich kann hier lediglich die drei Grundwerte nennen, die in den letzten Phasen sowohl des Lehrprogramms als auch, nach 1975, der städtebaulichen Konzepte das architektonische Gestaltungsfeld markierten: die cartesianisch klargeschnittene Erz- und Grundeinheit des *Baukörpers*, nie verlorenes Erbgut aus der Rue de Sèvres und der Weissenhofsiedlung bei Stuttgart; der *Aussenraum*, komplementärer Gegenwert, nicht «Abstand» und Restvolumen; die spannkraftige *Verschränkung* zwischen Baukörper und Aussenraum: choreographisches Schrittmass, Sprache der dialogisch funkelnden Bezüge. Die Verspannung zwischen dreidimensionalem Komplex und ländlichem oder urbanem Umfeld ist simultan konzipiert, sie gleicht dem federnden Gespräch zwischen einander gewachsenen Partnern; man kennt Bernhard Hoesli nicht, wenn man die Baugruppe mitten in der von Escher von der Linth geschaffenen Ebene vor Schänis nicht kennt. Aus grösserer Distanz werden Spätere auf beides, Lehrwerk und Bauten, zurückblicken wie wir auf ein Schloss und auf den «Cours d'Architecture» Jean-François Blondels in der Mitte des

18. Jahrhunderts.

Was ich mit den Pseudonymen einer ersten und zweiten Erscheinung der Person benannte, liess sich, zögernd und bruchstückhaft genug, ins Wort fassen. Die dritte ist nicht einmal zureichend benennbar. Wir sind nicht imstande, das «Individuum ineffabile» eines hochdifferenzierten Menschen in Sprache umzusetzen. Schon nur Blick und Gang sind Erinnerung an die Ohnmacht des Worts. Ich kann dieses dritte Feld oder diesen inneren Horizont vielleicht an einigen Stellen markieren, niemals durchqueren. Wer Bernhard Hoesli nahestand, weiss aus hundert Zeugnissen, dass er sich durch Entwerfen, Bauen, Lehre, Amt zwar voll fordern und, in immer kürzeren Intervallen, überfordern liess, dass ihn aber Architektur und Lehramt niemals ringsum definierten. Da sind die Collagen, Niederschlag der vielleicht einzigen und seltenen Stunden reinen Glückseins, Destintegration und Rückführung zu anderer farbiger Transparenz. Da war der unvergleichliche Freund, oft über Monate und Jahre in sich selbst verspermt und versunken, dann aber zu elementaren, oft eruptiven Ausbrüchen der Freundschaft fähig bis in die letzten Lebensstage. Im Innern einer scharf gefurchten Rinde ein gefährliches Feuer. In diesem Land des genuinen Misstrauens gegen Spontaneität ein Solitär der Spontanreflexe, des zupackenden Verstehens über Leerzonen hinweg, ein Unberechenbarer und Unbequemer, ein Aufbrecher der «fables convenues», ein Geist, der nicht stets, dann aber mit Lust vermeint und demaskiert. Wer seine Ausbrüche nicht vertrug, schied aus seinem Horizont aus. Wer seine Paradoxien als Willkür oder Zynik verstand, verfehlte ihn. Wo er Begabung wahrnahm, war er am strengsten, ohne Schonung, oft genug scheinbar vernichtend: Asozialität als Form des nackten Forderns der Person, Wegschlagen der trivialen Hüllen, verletzendes Herausschneiden des gültigen Gedankens als Befreiung der strengen Form.

Wo lagen die Quellpunkte? Wo entsprangen die aussendenden Energien, die Zentren der Verwandlungskraft? Wüsste ich sie, ich würde sie nicht nennen. Das Zentralfeld der Person ist nicht betretbar.

Paul Hofer

Foto: Heinrich Helfenstein